

## Zu viel Körperlichkeit: die Geschichte von den Sitzbällen

(c) Maria Neuper 2014

Schulunterricht beschneidet den kindlichen Bewegungsdrang, klar – und das mehr als notwendig, seit es Sitzbälle gibt. Die Idee, meine Klasse mit Sitzbällen auszustatten, kam von einem Physiotherapeuten, der am damals aktuellen Stand bewegungs-therapeutischer Unterstützung für die (nicht nur) körperliche Entwicklung von Kindern war.

Der Physiotherapeut wurde auf einen Elternabend der Klasse, damals auf der zweiten Schulstufe der Volksschule, geladen. Im Fluge begeisterte er die Eltern. Umgehend wurde eine große Sammelbestellung „Pezi-Bälle“ aufgegeben; die Gebietskrankenkasse sponserte sechs Bälle für jene Kinder, deren Eltern die Finanzierung nicht so leicht fiel.

Bald darauf fuhr ein Lieferwagen mit den Bällen vor. Ein Fachmann der Lieferfirma blies die Bälle auf – auf eine Größe, die jedem Kind individuell so angepasst war, dass die Füße beim Sitzen guten Stand hatten. Auch die Tische waren an die Körpergröße der Kinder angepasst und es zeigte sich, dass die individuellen Bälle genau unter die individuellen Tische passten. So war leicht Ordnung herzustellen. Die Bälle hatten verschiedene Farben und Namensetiketten ließen die Kinder ihren persönlichen Ball rasch finden.

Die Volksschule war noch gebaut für Klassen weit über dreißig Kinder. Nachdem die Klassen damals nur mehr zwanzig Kinder umfassten, reichte der Platz für die Bälle und die Stühle zugleich: je nach Lust und Laune setzten sich die Kinder auf den Ball und stellten ihren Stuhl rückwärts in die Klasse, oder umgekehrt. Natürlich benutzte auch die Lehrerin ihren Ball, der meist vorne beim Katheder blieb.

Natürlich war der Ball hoher Favorit. Die frontale Sicht des Lehrers auf die Klasse in herkömmlicher Sitzordnung war umwerfend neu: lautlos waren die Bälle in ständiger Bewegung, rollten leicht links und rechts, die Wirbelsäulen darüber balancierten die kleinste Gewichtsverlagerung aus. Steigerte sich Aufregung oder Arbeitseifer, zum Beispiel beim Erzählen, dann begannen Bälle zu hüpfen, und wenn Konzentration auf eine stille Arbeit sich einstellte, zum Beispiel beim Rechnen oder Abschreiben von der Tafel, dann verebbte die Bewegung, ohne je ganz zu ersterben. Aufrufe wie „wetzt nicht so herum“ oder „bleibt bitte ruhig sitzen“ waren natürlich prinzipiell nutzlos.

Der Schulversuch „Innovierte Grundstufe“ brache jedoch Bewegung in mehrfacher Hinsicht in die Klasse: der Klassenraum war Werkstätte für Gruppenarbeiten, für „Plenarsitzungen“, für „freie Lernphasen“. Die Bälle folgten dabei problemlos den verschiedenen Arrangements der Tische, ob in Gruppen, ob in U-Form, ob auf die Seite geschoben, um den Boden frei zu machen für Basteln, Zeichnen oder für Lernspiele. Singen ist am schönsten im Stehen, da wurden die Bälle kurzerhand unter den Tischen verstaut.

Was für die Klassenlehrerin eine harmonische Ergänzung ihrer pädagogischen Intentionen war, erregte bald Unmut bei anderen Lehrern, die auch in der Klasse zu unterrichten hatten. Der Pfarrer kam aus dem Religionsunterricht und sagte „ich halte das Gehüpf nicht aus“. Eine Amtsperson kam in die Klasse, um sich ein Bild vom Unterricht mit den Sitzbällen zu machen: „Die Kinder onanieren ja auf den Bällen!“ Die Anregung, auch die Lehrperson möge den Sitzball genießen, war somit unangebracht. Die Handarbeitslehrerin befand, dass die Gefahr von Verletzungen mit Scheren, Häkel- und Stricknadeln dramatisch steige, wenn

Kinder auf Bällen sitzen. Die heftigsten Beanstandungen kamen von der Aufräumerin: sie brauche ein Mehrfaches an Zeit für die Klasse mit den Sitzbällen, weil diese nicht auf den Tischen lägen wie die Stühle, und sie nun nicht einfach unter den Tischen durchwischen könne.

So gingen die zweite, dritte (in der der Pfarrer sich von einer Religionslehrerin vertreten ließ) und vierte Klasse vorbei, mit Reibung zum Schulbetrieb, aber gesünderen und fröhlicheren Kindern. Zu Schluß nahmen die Kinder ihren Ball mit nach Hause, die sechs gesponserten Bälle kamen in den Dachboden.

Die Lehrerin begann wieder mit einer ersten Klasse – ohne wieder Bälle zu besorgen: der zwingende Grund war, dass in diese Klasse achtundzwanzig Kinder kamen und der Platz zu eng war.

Postskriptum: Eine findige Betreuerin holte die sechs Bälle aus dem Dachboden für ihre Kinder im nachmittäglichen Hort -- und erntete eine Schreiattacke von einer etablierten Lehrerin der Schule: „Die wertvollen Bälle kann man doch nicht einfach für den Nachmittags-Hort nehmen! Wie sehr wir uns bemüht haben, sie zu bekommen.“ Man könnte nachsehen, ob die sechs Bälle noch im Dachboden der Volksschule zu finden sind.